

Bild wird ERINNERUNG wird Bild Alexandra vom Endt, 20.10. – 05.11.2017

„Die PHOTOGRAPHIE ist, wörtlich verstanden, eine Emanation des Referenten. Von einem realen Objekt, das einmal da war, sind Strahlen ausgegangen, die mich erreichen, der ich hier bin.“ Roland Barthes¹

Diese historische Dimension, wie sie Roland Barthes der Fotografie zuschreibt, greift Alexandra vom Endt (*1959, CH) in ihrer Arbeit auf, um sie als Ausgangspunkt für künstlerische Interaktionen zu nutzen. Dabei reizt die Künstlerin, nicht nur die technischen Möglichkeiten der Fotografie aus, vielmehr steht die Wirkung des Bildes selbst im Zentrum ihres Schaffens. Aus verschiedenen Blickwinkeln untersucht Alexandra vom Endt unsere *Lesemodi* der visuellen Welt. Wie lesen wir Bilder? Wie gehen wir mit der heutigen Bilderflut um? Evoziert ein Bild eine Erinnerung oder ist es unser Zurückblicken, das erst ein Bild formt? Die Fragen bilden den Grundstein für die ästhetische Erkundung. Geschickt verwebt die Künstlerin Eigenes mit Fremden und verliert dabei nie das aktuelle Zeitgeschehen aus den Augen.

Das Oszillieren zwischen analogen und digitalen Bildtechnologien bestimmt die materielle Seite von Alexandra vom Endts Werken. So werden analoge Bildträger in die digitale Domäne überführt, während *digital born*-Fotografien wieder in kleine Diarahmen gezwängt werden. Immer wieder wird das manuelle Eingreifen in die Technik sichtbar – Kratzspuren auf Diapositiven, das Ablaugen oder Auftragen von Farbschichten. Damit schafft die Künstlerin ein Bewusstsein für das Material selbst – und stellt sich in die Tradition der Media Archeology. Die Geschichte und die verschiedenen Ausprägungen des Mediums interessieren.

In ihrer Einzelausstellung zeigt die Künstlerin eine gelungene Mischung aus älteren und neu entstandenen Arbeiten, ausgewogen platziert über zwei Stockwerke. Die Thematik der Erinnerung zieht sich durch die gesamte Ausstellung. Wann erinnern wir uns wirklich? Wann gaukelt uns ein Bild die Erinnerung vor? So wird in der vierteiligen Arbeit *Don't mind the Gap* (2017) – die eigens für die Ausstellung entwickelt wurde – unser Erinnerungsvermögen spielerisch getestet. Im Eingangsbereich der Galerie wird der Besucher direkt mit der fotografischen Erinnerung eines ganzen Jahres konfrontiert: 365 quadratische Trouvailles des Tages. Im ersten Teil sind die einzelnen Bilder in einer schmalen Plexiglassäule übereinandergestapelt und können nur Stück für Stück betrachtet werden. Jedes neue Bild lässt das vorherige verschwinden. Die leeren Träger bieten Erholung von der Bilderflut – hier ging die Aufgabe vergessen. Der Mut zur Lücke wird im zweiten Teil der Arbeit weitergedacht. Auf einem Tablet setzt sich der Bilderteppich in Bewegung, die weissen Felder bilden das Tor zur Erinnerungswelt. Per Zufallsprinzip blitzen die Bilder in rhythmischer Reihenfolge kurz auf, nur um sich genauso schnell wieder unserem Zugriff zu entziehen. Erst im Flur können wir sie in einem Ensemble von sechzehn vergrösserten Fotografien in Ruhe betrachten. Die zwei Leuchtkästen *Hoarding I* und *II* bilden den vierten Teil der Arbeit. Plakatwänden gleich schichten sich Bildfetzen übereinander. Dem Montageprozess kommt dabei die gleiche ästhetische Berechtigung zu wie den Bildern selbst. Das Prinzip der Schichtung und Reihung – ein führendes Gestaltungsmerkmal in Alexandra vom Endts Werk – präsentiert sich in dieser Serie auf verschiedenen Ebenen.

Immer wieder finden Pläne und fotografische Zeitdokumente Eingang in Alexandra vom Endts Kunst, bilden die Grundlage für ganze Werkzyklen. So auch in der zweiten neuen Werkreihe *Ansichtssache* (2017). Im ersten Raum der Galerie leuchtet dem Betrachter eine auf Zimmerhöhe aufgeblasene Postkarte entgegen – sie ist verletzt, beschmutzt, mit Farbe beschmiert. Mit ernster Miene blickt Marianne als Sinnbild für die Französische Republik in den Himmel, die Hand zum Sieg erhoben. Im unteren Drittel tun es ihr eine ganze Reihe einsatzbereiter IS Kämpfer gleich. Der Fund von alten Ansichtskarten auf einem französischen Flohmarkt war Anlass für diese Arbeit. Wie lange noch können wir uns unserer historischen Denkmäler erfreuen? Die Angst vor dem Verlust unseres Kulturgutes wächst. Die Bilder der Sprengungen des IS haben sich tief eingegraben. Wie viel kollektive Identität braucht es heute?

¹ Barthes, Roland: Die helle Kammer. Bemerkungen zur Photographie. Frankfurt am Main: Suhrkamp Taschenbuch Verlag, 1989, S. 90-91.

Drei Postkarten in Originalgrösse zeigen uns Denkmäler aus Berlin, Bern und Budapest. Mal vorne, mal hinten frankiert oder beschrieben schicken sie Grüsse aus aller Welt, fordern die Erinnerung an den Absender ein. Vergrösserte Ausschnitte ihrer Rückseite geben uns Einblicke in ihre persönliche Seite. Der *Blow-up* als Stilmittel hat einen festen Platz innerhalb von Alexandra vom Endts künstlerischem Repertoire. Persönliche Erinnerungen verbinden sich mit dem kollektiven Gedächtnis, die eigene kleine Welt mit der grossen.

Im Flur der Galerie befindet sich ein weiteres Werk, das Vergangenheit und Zukunft verbindet: *Wann ist Gestern?* (2014). Das Lichtobjekt befasst sich mit dem jungen Kanton BL und seiner Wirkung nach Aussen. Über zwei Lichtschienen erstreckt sich das Collagenetz aus eingescannten Zeitdokumenten, Bildmaterial aus dem Netz, Videostills der 1980er Jahre und eigenen Fotografien der heutigen Pendlerströme. Zum ersten Mal erweiterte die Künstlerin hier ihr Bildmaterial um Gefundenes.

Bemerkungen (2017) nennt Alexandra vom Endt ihr Arrangement in der Vitrine. Locker werden hier verschiedene Ansätze aus der Ausstellung vermischt: Leere Diarahmen suchen ihren Inhalt in Zeitschriften, Treppenhäuser öffnen sich buchstäblich nach oben und mit Sand gefüllte Negativhüllen nehmen Bezug zu einer Baustelle in Budapest und verweisen in minimalistischer Manier auf die Schönheit des Materials selbst.

Einen ganz privaten Beitrag liefern die Blätter, die während der Reise durch Myanmar im Jahr 2014 entstanden. Am Ende des Flurs platziert, zeigen die Zeichnungen immer wieder dasselbe Motiv – Wassergefässe in unterschiedlichsten Formen. Diese gastfreundliche Geste, die auf allen öffentlichen Plätzen zu finden ist, wird zum täglichen Motiv, indem sich die Erinnerung an die einzelnen Tage nur für die Künstlerin selbst erschliesst.

Eröffnet das *Reisetagebuch Myanmar* bereits den Weg für das analoge Schaffen, so setzt sich die Arbeit *Verlorenes Rot* (2015) explizit mit ihrer physischen Beschaffenheit auseinander. Alte Diapositive werden von der Künstlerin solange durch Ablaugen und Kratzen bearbeitet, bis sie ihr ursprüngliches Gesicht gänzlich verlieren. Aufgrund ihres Aufbaus löst sich die rote Schicht der Farbdias als erste auf, Schicht um Schicht gibt das Bild sein Innerstes preis. Durch das kleine Format entzieht sich die Geste und Spur ihrer Kontrolle. So entstehen zusammen mit den verbleibenden Farbschichten flüchtige Erinnerungen an Landschaften, in die der Betrachter eintauchen kann. Nach dem Einscannen werden die Dias nicht weiter verändert und präsentieren sich ganz in ihrer Rohheit.

Diapositive bilden auch die Grundlage für die grosse Doppelprojektion *Once upon a Time* (2014) im Untergeschoss. Wieder verbindet die Künstlerin scheinbar Gegensätzliches: Erloschenes mit Existierendem, Abstraktes und Konkretes, Makroaufnahmen mit weitschweifenden Ausblicken. Dieser Dualismus wird durch die Installation selbst unterstützt: Zwei monotone klickende Diaprojektoren ziehen die Aufmerksamkeit auf sich. Die Lichtkegel überlagern sich zur Hälfte. Der eine Lichtstrahl zeigt alte vergilbte oder beschädigte Dias von berühmten Gemälden. Überlagert werden diese Ikonen der Kunstgeschichte mit – bis ins Unkenntliche aufgeblasenen – Ausschnitten der eigenen Arbeit *Déjeuner sur l'herbe* (2009). Vergangenheit und Gegenwart werden durch das rhythmische Ineinandergreifen von Farben und Formen zusammengehalten. So entsteht ein Wechselspiel von Nah und Fern, Einst und Jetzt, Privatem und Universellem.

M.A. Joëlle Kost, Kunsthistorikerin